

Transkriptionen Arbeitsbuch CD 4

Lektion 7 FINANZEN

Übung 4, Abschnitt 1 4 1

Ansage: Lebenswelten – Aktuelle Themen aus der Gesellschaft

Moderator: Sie kommen meist nachts im Schutz der Dunkelheit, obwohl sie davon überzeugt sind, das Richtige zu tun. Nicht wenige sagen jedoch, dass das, was sie machen, Diebstahl ist. Die Rede ist vom sogenannten *Containern*, also dem Entwenden noch essbarer Lebensmittel aus Abfallcontainern von Supermärkten. Vor allem in Großstädten ist diese Art der Lebensmittelbeschaffung ein Trend. Bislang handelt es sich um eine juristische Grauzone, obgleich das Thema schon längst in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist.

Ansage: Essen aus der Tonne – Lebensmittelrettung oder Straftat? Eine Sendung von Klaus Wagner.

Moderator: Jedes Jahr landen Millionen von Tonnen genießbarer Lebensmittel auf dem Müll. Weltweit ist es jährlich wohl ein Drittel aller Lebensmittel, die in der langen Kette von der Produktion bis zum Endverbraucher ausgesondert und nie konsumiert werden. Auch die Supermärkte entsorgen hierzulande eine große Anzahl ihrer Produkte, obwohl sie eigentlich noch essbar wären. Warum sie das tun, weiß Marktexperte Thomas Müller.

Thomas Müller: Die Supermärkte sind gesetzlich dazu gesetzlich verpflichtet, Produkte zu entsorgen, weil das Mindesthaltbarkeitsdatum abgelaufen ist. Das betrifft mehr als 50 Prozent der weggeworfenen Waren. Wenn die Supermärkte diese im Sortiment behalten würden, könnten sie selbst für gesundheitlich bedenkliche Lebensmittel in die Verantwortung genommen werden. Aber auch ästhetische Aspekte spielen beim Aussortieren von Lebensmitteln eine Rolle. Verständlicherweise versuchen Supermärkte, ihren Kunden das bestmögliche Angebot zu offerieren. Obst oder Gemüse, das durch Lagerung oder Transport Druckstellen bekommen hat, sieht nicht schön aus und wird deshalb lieber weggeschmissen als verkauft.

Moderator: Für viele Menschen steht die Lebensmittelverschwendung der Supermärkte symbolisch für den zunehmenden Konsum und einen damit einhergehenden Verfall unserer Gesellschaft. Sie kritisieren, dass alles immer und überall verfügbar sein muss und sprechen von der sogenannten *Wegwerfgesellschaft*. Sie fordern deshalb, dass in den deutschsprachigen Ländern ähnliche gesetzliche Rahmenbedingungen geschaffen werden wie in anderen europäischen Ländern. Neben politisch motivierten Aktivisten, die ein Zeichen gegen die Verschwendung setzen wollen, gibt es unter denjenigen, die *containern* aber auch zahlreiche bedürftige Menschen. Welche Möglichkeiten es gäbe, die Lebensmittel gar nicht erst in den Müllcontainern enden zu lassen, erläutert Thomas Müller.

Thomas Müller: Eine Alternative wäre es, die Supermarktketten selbst in die Pflicht zu nehmen und zur Abgabe der genießbaren Lebensmittel zu zwingen. Studien haben ergeben, dass über die Hälfte der weggeworfenen Lebensmittel vermeidbar wäre. Im Moment haben wir jedoch nur ein Spenden- und Abgabesystem, das auf Freiwilligkeit basiert. Ohne klare gesetzliche Regelungen können wir der allgegenwärtigen Lebensmittelverschwendung kaum Herr werden. Andere Länder, wie Frankreich, Belgien oder Italien haben entsprechende Gesetze bereits erfolgreich

durchgesetzt. Dort müssen Händler ab einer bestimmten Größe Vereinbarungen mit gemeinnützigen Organisationen treffen, sodass alles, was noch genießbar ist, nicht mehr auf dem Müll landet. Das, was Aktivisten im deutschsprachigen Raum fordern, ist also keineswegs politisches Neuland.

Übung 4, Abschnitt 2 4 2

Moderator: Wer die weggeworfenen Lebensmittel auf eigene Faust retten möchte, indem er sich an den entsorgten Waren in den Abfallcontainern der Supermärkte bedient, begibt sich in eine gesetzliche Grauzone. Nichtsdestotrotz gibt es immer mehr Menschen, die sich ihre Lebensmittel durch das *Containern* von Weggeworfenem besorgen. Die meisten sehen darin auch kein Problem, schließlich nehmen sie nur Müll mit, der ohne sie entsorgt worden wäre. Aber: Das *Containern* könnte auch juristische Konsequenzen nach sich ziehen. Welche das sind, erklärt der Jurist Martin Novak.

Martin Novak: Die Frage, ob *Containern* von Lebensmitteln gerichtlich strafbar ist, ist hierzulande sehr umstritten. Bislang hat es nur wenige Fälle gegeben, in denen ein Supermarkt einen entsprechenden Fall zur Anzeige gebracht hat. Fest steht jedoch: Rechtlich gesehen befindet sich der Müll zum Zeitpunkt der Entnahme im Eigentum des Supermarktes, weshalb manche Juristen hier durchaus den Tatbestand Diebstahl erfüllt sehen – obwohl es sich natürlich um Abfall handelt, für dessen Entsorgung der Supermarkt im Zweifelsfall sogar bezahlt hätte. Möglich ist aber auch der Tatbestand Einbruchdiebstahl, wenn zum Erreichen der Lebensmittelcontainer physische Hindernisse überwunden werden, wie das zum Beispiel beim Betreten eines eingezäunten Grundstücks der Fall ist.

Moderator: Erst jüngst sorgte ein Fall in den Medien für Verwunderung und Empörung. Die Studentin Carola Hofer hatte sich unerlaubterweise mithilfe eines Vierkantschlüssels Zugang zum Müllcontainer eines Bio-Supermarktes verschafft, um daraus weggeworfene Lebensmittel für den eigenen Verzehr zu entnehmen. Als sie dabei von einem Mitarbeiter des Supermarktes beobachtet wurde, rief dieser sofort die Polizei.

Carola Hofer: *Containern* ist für mich einerseits etwas, das ich aus Überzeugung tue. Andererseits habe ich als Studentin aber auch nur ein sehr geringes Einkommen aus Nebenjobs und muss gleichzeitig sehr hohe Mietkosten bezahlen, weshalb die kostenlose Versorgung mit Lebensmitteln aus Müllcontainern streckenweise auch eine Lebensnotwendigkeit ist. Oft sind wir zu zweit oder zu dritt unterwegs, an dem besagten Abend war ich jedoch allein. Mir ist es auf meinen Streifzügen immer besonders wichtig, dass ich keine Gesetze breche. Deshalb gehe ich eigentlich auch nur zu Supermärkten, deren Firmengelände nicht versperrt ist, sodass die Müllcontainer frei zugänglich sind. Dass ich diesmal Werkzeug benutzt habe, war eine absolute Ausnahme. Da ich die entsprechenden Orte meist abends oder nachts aufsuche, hatte ich eine Stirnlampe dabei. Normal ist um diese Zeit niemand mehr da, aber an diesem Abend hat ein Mitarbeiter des Supermarktes das Licht meiner Stirnlampe gesehen und sofort die Polizei gerufen. Ich habe das nicht bemerkt und wurde deshalb von den beiden Polizisten in flagranti überrascht, als sie mit ihrem Auto in den Hof einbogen. Beide Polizisten waren nett zu mir, sagten aber auch, dass ich gerade eine Straftat begangen hätte und deshalb musste ich halt mit ihnen mitkommen.

Moderator: Der Supermarkt prozessierte gegen die junge Frau und gewann. Frau Hofer wurde verurteilt und zu einer Geldstrafe von 150 Euro verurteilt. Ein wichtiger Aspekt in der Urteilsbegründung war, dass die weggeworfenen Lebensmittel in einem abgesperrten Container auf dem Firmengelände aufbewahrt wurden. Um die Lebensmittel zu entwenden, musste sie den Container mit einem mitgebrachten Werkzeug öffnen. Obgleich dabei kein Sachschaden entstanden ist, so habe sie sich doch unerlaubt Zugriff auf das Eigentum der Supermarktkette verschafft. Selbstverständlich ist es das gute Recht der Supermarktkette, diese Entnahme nicht einfach hinzunehmen und dagegen vorzugehen. Für die Studentin stellte der richterliche Beschluss jedoch eine große Ernüchterung dar. Sie meinte hierzu, es sei absurd, dass in Zeiten des Klimawandels der Schutz unserer Lebensgrundlage nicht anders gewichtet werde als die Interessen eines privaten Unternehmens. Sie sah ihre Aktion nicht nur als kostenlose Beschaffung von Nahrungsmitteln, sondern in erster Linie auch als Protest gegen die zunehmende Lebensmittelverschwendung.

Übung 4, Abschnitt 3 4  3

Moderator: Wer sich seine Lebensmittel aus den Abfallcontainern der Supermärkte holt, muss damit rechnen, erwischt zu werden. Und obgleich es sich beim Beutegut nur um Müll handelt, kann das *Containern* als Diebstahl oder sogar als Einbruchdiebstahl gewertet werden. In der Praxis stellt dies jedoch eher eine Ausnahme als die Regel dar. Dennoch lässt sich nicht pauschal sagen, ob beim *Containern* ein strafrechtliches Delikt vorliegt, da dies immer erst im Einzelfall geprüft werden muss. Die meisten Menschen, die *containern*, lassen sich davon jedoch bislang nicht abschrecken und protestieren mit ihren Aktionen weiter gegen die alltägliche Verschwendung von Lebensmitteln.

Übung 13 4  4

Basur: Sag mal, Kerstin, mir ist aufgefallen, dass du sehr viel mit Karte bezahlst und so gut wie nichts mit Bargeld. Hast du nie Bargeld dabei?

Kerstin: Äußerst selten. Ich finde Bargeld einfach unpraktisch. Wenn man viele Münzen hat, trägt man ständig eine schwere Tasche mit sich herum. Zudem ist es ein Problem, wenn man Bargeld verliert, denn dann ist es einfach weg. Meine Karte kann ich bei einem Verlust einfach sperren lassen und bekomme dann eine neue.

Basur: Da magst du recht haben. Trotzdem finde ich Bargeld gar nicht so unpraktisch. Heißt das, du nutzt eigentlich gar kein Bargeld mehr?

Kerstin: Nein, nein ... das wäre ja auch gar nicht möglich. Wenn ich mir beispielsweise in der Mensa einen Schokoriegel hole, eine Kugel Eis kaufe oder einem Straßenmusiker Geld gebe, gebe ich natürlich nach wie vor Bargeld.

Basur: Das stimmt. Und im Ausland wahrscheinlich, weil du ja sonst Gebühren bezahlen muss ... oder?

Kerstin: Ach, das war früher einmal so! Bei meiner Karte zahle ich so gut wie keine Gebühren. Nur wenn ich etwas auf ein ausländisches Konto überweisen möchte, oder wenn ich mir im Ausland in einer anderen Währung Bargeld auszahlen lassen möchte, fallen Gebühren an. Das war zum Beispiel der Fall, als ich mein Auslandssemester gemacht habe. Die Gebühren sind aber auch sehr niedrig und nicht weiter tragisch.

Basur: Wie praktisch! Problematisch wird es wahrscheinlich nur, wenn du deine Karte vergisst, oder? In solchen Fällen ist etwas Bargeld dann doch sinnvoll ...

Kerstin: Ja, klar, das passiert! Aber dafür habe ich einen „Not-Fünziger“. Das heißt, ich habe in meiner Tasche eigentlich immer einen 50-Euro-Schein dabei, der wiegt ja nicht viel. Wenn ich wirklich mal meine Karte vergessen sollte, bin ich nicht gleich total aufgeschmissen.

Basur: Was für eine gute Idee, das merke ich mir. Ganz ohne Bargeld geht es ja dann bei dir doch nicht. Oder wärest du dafür, dass das Bargeld abgeschafft wird?

Kerstin: Ich sag mal so: Im Moment kann ich mir das nicht vorstellen. Es gibt immer noch Geschäfte, bei denen man nicht mit Karte bezahlen kann. Auch in Cafés oder auf dem Markt ist das manchmal ein Problem. Zudem tun sich insbesondere ältere Menschen schwer mit Kartenzahlungen. Das bargeldlose Bezahlen müsste also entsprechend überall möglich und für alle Bevölkerungsgruppen machbar sein.

Basur: Das hast du sehr recht. Aber man weiß ja nie, was die Zukunft noch so bringt. ...

Lektion 8 PSYCHOLOGIE

Übung 6a 4  5

Jamil: Ja, das ist wohl eine vernünftige Strategie, wobei man oft auch abwägen muss, ob es sich wirklich lohnt, immer an den langfristigen Erfolg zu denken. Man muss doch zwischendurch mal einem Impuls nachgeben und sich etwas Schönes gönnen, wie beispielsweise besondere Klamotten oder das neueste Handy, auch wenn man es nicht wirklich braucht. Für wirklich wichtige Ziele im Leben, wie das Erlangen eines Universitätsdiploms braucht man jedoch Ausdauer und Fleiß. Da ist diese Strategie sicherlich angebracht.

Amina: Für mich ist das der grundlegendste Punkt überhaupt, wenn wir über „Emotionale Intelligenz“ sprechen. Es ist sehr mitfühlend und positiv, einem anderen Menschen zu zeigen, dass man sich für ihn interessiert und sich auch in ihn hineinversetzen kann. Und ich bin sicher, dass einem dann umgekehrt die Mitmenschen auch mit mehr Einfühlungsvermögen begegnen und sensibler reagieren. Man könnte dadurch auch viele Feindseligkeiten aus der Welt schaffen und es stellt sich automatisch ein größeres Vertrauen untereinander ein.

Aussprache, Übung 1a 4  6

1
Professor: Wofür steht die Abkürzung E. I.?
Student: Emotionale Intelligenz.

2
Professor: Wer ist von der ADHS-Symptomatik betroffen?
Student: Manchmal sind auch Kinder mit überdurchschnittlicher Intelligenz betroffen.

3
Professor: Welche Therapieform ist für Eltern und Kinder geeignet?
Student: Die Familientherapie.

4
Professor: Sind emotionale Intelligenz und IQ das Gleiche?
Student: Nein, die emotionale Intelligenz ist unabhängig vom IQ.

5
Professor: Ist der berufliche Erfolg nur vom IQ abhängig?
Student: Nein, der Charakter eines Menschen ist wichtiger.

Aussprache, Übung 2b 4 ⏮ 7

Gefühle im Griff haben: Gerade am Arbeitsplatz finde ich es angebracht, dass man seine Gefühle unter Kontrolle hat und nicht zu emotional reagiert. Ein Mensch mit Gefühlsausbrüchen wirkt meist nicht sehr professionell. Aber auch im Privatleben scheint es mir wichtig, dass man nicht jedem spontanen Impuls nachgibt.

Lektion 9 STADT UND DORF

Übung 4 4 ⏮ 8

Moderator: „Ohne eine radikale Wende im Städtebau steht es schlecht um unser Klima“, meint Professorin Paula Lasching vom *Institut für nachhaltiges Bauen*. Als Expertin und Fürsprecherin eines klimaneutralen Städtebaus ist sie Mitglied einer unabhängigen Expertenkommission, die führende Politiker und Industrieverbände berät. In den vergangenen Monaten hat sie zudem an vielen Podiumsdiskussionen teilgenommen, bei denen das Thema Klimaschutz auf der Tagesordnung stand. Frau Professor Lasching, ich freue mich, dass Sie heute zu Gast bei uns sind.

Prof. Lasching: Guten Morgen! Ich freue mich auch, dass ich hier sein darf.

Moderator: Frau Professor Lasching, warum gerade das Thema Städtebau? Geht es beim Klimaschutz nicht vor allen Dingen darum, Kohlkraftwerke durch erneuerbare Energiequellen zu ersetzen und auf endliche Ressourcen wie Erdöl zu verzichten?

Prof. Lasching: Natürlich geht es auch darum, aber das sind ja wiederum alles Aspekte, die wir durch unsere Städte unmittelbar steuern können. Nehmen Sie beispielsweise den Verkehr und die E-Mobilität: Wenn immer mehr Menschen dazu übergehen, vom Verbrennungsmotor auf ein elektrisches Fahrzeug umzusteigen, sind wir weniger abhängig von Erdöl und Erdgas. Gleichzeitig müssen wir aber dafür sorgen, den Ausbau der erneuerbaren Energien zu fördern, um für die elektrische Mobilität auch wirklich nur erneuerbare Stromquellen zu nutzen. Was wir brauchen ist also ein wirklicher Fortschritt.

Moderator: Das Thema Verkehr spielt also bei der Energiewende eine große Rolle. Aktuelle Studien zeigen jedoch, dass die großen Städte hier viel zu wenig unternehmen. Woran liegt das Ihrer Ansicht nach?

Prof. Lasching: Wie so oft fehlt es vor allem am Geld. Viele Städte können es sich schlicht und ergreifend nicht leisten, Maßnahmen für den Klimaschutz in Angriff zu nehmen. Um die Emissionen nachhaltig runterzubringen, brauchen wir deshalb vor allem große Investitionen auf Bundesebene, wenn nicht sogar EU-Maßnahmen, gerade im Verkehrsbereich.

Moderator: Einer wissenschaftlichen Untersuchung zufolge wird eine Verkehrswende alleine nicht reichen, um dem Klimawandel Herr zu werden. Immer mehr in den Fokus rückt auch das Thema Bauen und Wohnen. Als Expertin für diesen Bereich: Worauf kommt es Ihrer Meinung nach an, wenn unsere Städte klimafreundlicher werden sollen?

Prof. Lasching: Die Frage, wie wir unsere Städte bauen, ist im Bereich Klimaschutz ein großes Thema. Wir brauchen hier meiner Meinung nach unbedingt ein Umdenken – weg von der bisherigen Praxis: Einerseits sollte man nicht alle Flächen in der Stadt bebauen, sondern auch ausreichend

Platz für Grün- und Wasserflächen einplanen, schon allein um die Stadt während der Sommerhitze etwas herunterzukühlen. Es lässt sich heute genau berechnen, wo in einer Stadt die Frischluftschneisen liegen, die kühlere Luft vom Umland in die Stadt mit sich führen. Diese Korridore darf man auf keinen Fall bebauen. Andererseits spielt aber auch die Verschattung eine große Rolle. Wenn man beispielsweise mit der Geometrie mancher Stadtquartiere bricht und sich so die Gebäude gegenseitig mehr verschatten, können auch manche Dächer und Fassaden begrünt werden. Auch das dient dazu, der zunehmenden Hitze in den Innenstädten entgegenzuwirken.

Moderator: So ein Anstoß, der fehlt in der Politik. Sie haben diesbezüglich den Satz geprägt: „Klimafreundliches Bauen ist unsexy.“ Was meinen Sie damit?

Prof. Lasching: Gebäude und ganze Städte so zu planen und zu bauen, dass sie einen möglichst geringen Einfluss auf das Klima haben, ist deshalb unsexy, weil es mit einem viel größeren Planungsaufwand verbunden ist. Dabei wissen wir, dass mehr als ein Drittel der CO₂-Emissionen aus den Gebäuden kommt. Für Neubauten sollte es deshalb unbedingt klimaverträgliche Bauvorschriften geben. Das wiederum würde aber auch dazu führen, dass Planung und Bau eines neuen Gebäudes für alle Beteiligten mit einem erheblichen Mehraufwand verbunden ist. Viele Städte wollen es sich mit ihren Bürgerinnen und Bürgern nicht verscherzen, sie fokussieren sich deshalb auf andere Themen, mit denen sie möglichst in der laufenden Legislaturperiode Erfolge erzielen können. Klimaschützende Maßnahmen sind da unattraktiv, denn sie benötigen oft einen jahrelangen Vorlauf, bis sie wirken – nehmen wir das einfache Beispiel der Stadtbegrünung. Wenn wir heute Bäume pflanzen, werden diese morgen noch keinen Schatten spenden, sondern erst in zehn, zwanzig Jahren.

Moderator: Durch Ihre Tätigkeit am *Institut für nachhaltiges Bauen* waren Sie bereits an zahlreichen klimafreundlichen Bauprojekten beteiligt. Was haben Sie da konkret gemacht?

Prof. Lasching: Das Institut hat in erster Linie eine beratende Funktion, das heißt, wir stehen Bürgerinnen und Bürgern, Hausbesitzenden und Energieversorgern zur Seite und versuchen sehr konkrete und fallspezifische Vorschläge zu unterbreiten. Dabei geht es einerseits darum, was die Menschen für den Klimaschutz tun können, aber andererseits auch um Themen wie geringere Energiekosten und daraus resultierende finanzielle Einsparungen.

Moderator: Was bedeutet das aus Ihrer Sicht für die Zukunft des Städtebaus?

Prof. Lasching: Das bedeutet, wir müssen endlich anfangen, Städte ganz neu zu denken. Für zehn oder vielleicht sogar zwanzig Prozent weniger Emissionen müssen wir lediglich ein paar Stellschrauben nachziehen. Um jedoch innerhalb eines Jahrzehnts 50 Prozent zu erreichen, was uns ja so manch aktuelle wissenschaftliche Studie nahelegt, brauchen wir einen Umbau der gesamten Stadtgesellschaft. Ich bin aber optimistisch und denke, die Städte sind sehr wohl in der Lage, den Klimaschutz effizient umzusetzen. Wichtig ist aber vor allem eines: Anfangen!

Moderator: Frau Professor Lasching vom Institut für nachhaltiges Bauen. Ich danke Ihnen sehr herzlich.

Übung 6 4 ⏮ 9

Sprecher: Zum ersten Mal in unserer Geschichte leben global gesehen mehr Menschen in Städten als auf dem

Land. Die Vereinten Nationen gehen davon aus, dass die Zahl der Großstädter auch in den kommenden Jahren weiter steigen wird. In den Megastädten dieser Welt lebt bereits heute fast ein Zehntel der Weltbevölkerung. Beunruhigend ist, dass diese gigantischen Städte mehr Ressourcen verbrauchen, als es die Zahl der Einwohner erwarten ließe. So ist der Pro-Kopf-Verbrauch an Strom und Erdöl bei Großstädtern höher als bei Menschen, die in Kleinstädten oder auf dem Land leben. Doch es gibt auch Positives zu berichten: Diejenigen Städte, die in den vergangenen Jahren in ihren öffentlichen Nahverkehr investiert haben, könnten ihren Energieverbrauch erheblich senken. Und andererseits zeigen Erhöhungen des Strompreises den Effekt, dass die Menschen achtsamer mit den vorhandenen Energieressourcen umgehen. Nichtsdestotrotz wird es auch in Zukunft in erster Linie eine große Aufgabe für die Großstädte und Megastädte sein, dem Klimawandel durch eine Verbesserung ihrer Ökobilanz entgegenzusteuern.

Übung 16b 4 10

- Kai:** So, dann lass uns doch über kommende Woche reden. Ich habe mit unserem Lehrling gestern einen Wochenplan erstellt und es gibt noch ein paar Dinge, bei denen du uns unterstützen könntest.
- Azra:** Okay, dann schauen wir doch mal.
- Kai:** Also, grundsätzlich wäre es prima, wenn du am Montagvormittag Zeit hättest, mit aufs Feld zu kommen, um etwas Gemüse für den Wochenmarkt zu ernten.
- Azra:** Montag passt mir gut. Was wird denn diese Woche geerntet? Wieder Möhren und rote Bete?
- Kai:** Möhren gibt es auf jeden Fall noch viele, davon sollten wir unbedingt welche mitnehmen. Diese Woche möchten wir aber auch noch Zwiebeln ernten. Die wachsen auf dem Feld vor dem Seminarhaus. Weißt du, wo ich meine?
- Azra:** Ja, das weiß ich, glaube ich ... und Tomaten?
- Kai:** Die Tomaten sehe ich mir zusammen mit Britta am Nachmittag an. Ich glaube, da gibt es nicht mehr so viel zu holen. Und noch etwas zum Thema Ernte: Hättest du zufällig am Dienstag auch Zeit, um mir im Kräutergarten auszuhelfen?
- Azra:** Nein, tut mir leid, am Dienstag habe ich schon zugesagt, vormittags für das Dorfcafé einen Kuchen zu backen. Das hat ja nachmittags geöffnet und bei dem schönen Wetter kommen sicher viele Gäste.
- Kai:** Gut, kein Problem, das schaffe ich, denke ich, auch allein. Ich bin ohnehin den ganzen Tag im Kräutergarten, weil ich nachmittags noch eine Führung zum Thema Heilkräuter machen werden.
- Azra:** Oh, das klingt spannend. Haben sich schon Leute dafür angemeldet?
- Kai:** Ja, es sind bereits sechs angemeldet. Aber meistens kommen dann auch noch spontan ein paar dazu, die sich nicht angemeldet haben.
- Azra:** Prima! Am Mittwoch hätte ich Zeit, kann ich dir da irgendwie aushelfen?
- Kai:** Ah, super! Ich bin Mittwoch für die Hühner eingeteilt, also füttern und Eier einsammeln, allerdings müsste ich eigentlich vormittags kurz in die Stadt. Würdest du das für mich übernehmen?
- Azra:** Klar, das mache ich!
- Kai:** Danke! Nachmittags sind wir dann auf der Streuobstwiese und ernten bzw. sammeln ein paar Äpfel. Wenn du magst, kannst du gern auch mitmachen. Ich glaube,

diesmal sind wir bereits zu fünf und das ist eigentlich immer ganz unterhaltsam.

- Azra:** Okay, das überlege ich mir! Macht ihr damit am Freitag dann gleich weiter?
- Kai:** Die anderen schon, ja. Aber ich werde mich freitags in den Geräteschuppen zurückziehen und anfangen, unseren Maschinenpark zu überprüfen. Das sollte man eigentlich einmal im Jahr systematisch machen. Nachmittags möchte ich die kaputten Geräte dann gleich reparieren.
- Azra:** Oh ... na da wünsche ich viel Spaß. Ich glaube, ich bleibe lieber an der frischen Luft.

Lektion 10 LITERATUR

Übung 3 4 11

- Moderator:** „Lesen ist das pure Glück!“ Ist diese Aussage noch zeitgemäß? Liest man überhaupt noch schöngestimmte Literatur oder googelt man den Inhalt nur, um mitreden zu können? Uns würde interessieren, ob Sie persönlich überhaupt noch lesen und wenn ja, was? Verbinden Sie das Lesen noch mit dem Gefühl von Ruhe, Entspannung und Glück? Oder müssen Sie sich dazu zwingen? Rufen Sie uns doch an unter der Nummer 0800 – 21 21 21. Wir freuen uns auf Ihre Erfahrungen. Hier kommt auch schon der erste Anrufer. Hallo, Luis, was können Sie uns berichten?
- Luis Kerner:** Ja, hallo, hier ist Luis Kerner. Also ich lese sehr viel und für mich ist Lesen die totale Entspannung. Seit einigen Jahren bin ich absoluter Fan von Regionalkrimis, wobei mir nicht alle gleich gut gefallen. Regelrecht süchtig bin ich nach den Garmisch-Krimis rund um Kommissar Jennerwein und seine Mitarbeiter von Jörg Maurer. Ich habe sie alle gelesen. Meist geht es um recht gruselige Verbrechen vor einer idyllischen Alpenkulisse. Sie haben Titel wie zum Beispiel „Föhnlage“, „Unterholz“ oder „Oberwasser“.
- Moderator:** Dann kann mal also sagen, dass das Lesen wirklich ein großes Glück für Sie ist. Was genau fasziniert Sie denn an diesen Regionalkrimis?
- Luis Kerner:** Was mir besonders gefällt ist, dass man als Leser auf äußerst unterhaltsame und doch spannende Weise in die Geschichte regelrecht hineingezogen wird. Man beginnt selbst über den möglichen Mörder und sein Motiv zu spekulieren. Es geht aber auch um ganz alltägliche Befindlichkeiten und Schwächen der Figuren. Manche begehnen aus Frustration Verrat an ihren Mitmenschen oder behindern die Ermittlungen des Kommissars. Sympathisch finde ich dabei das Augenzwinkern, mit dem der gebürtige Garmischer Jörg Maurer die Figuren seiner Heimatstadt und ihre Motivation beschreibt. Natürlich gibt es auch schwäbische, fränkische, friesische oder österreichische Krimis, die einem neben einer guten Story auch das Typische und Einzigartige der unterschiedlichen Regionen nahebringen. Wenn ich jedenfalls einen neuen „Maurer-Krimi“ in einer Buchhandlung sehe, macht mich das glücklich, ja!
- Moderator:** Ja, Luis, das war ja ein begeistertes Plädoyer für Ihren Lieblingsautor und seine Krimis, vielen Dank für den Anruf – ich seh' einen weiteren Anruf in unserer Leitung. Nun wollen wir doch wissen, was es mit dem puren Glück beim Lesen diesmal auf sich hat. Mit wem habe ich denn das Vergnügen?
- Helena Duran:** Hallo, Helena Duran ist mein Name. „Das pure Glück“ – naja, das klingt vielleicht etwas übertrieben, aber dass man beim Lesen manchmal in einer Geschichte

restlos versinken kann und nichts mehr um sich herum wahrnimmt, das kann schon vorkommen. In meinem Fall am ehesten, wenn ich gut geschriebene historische Romane lese. Lion Feuchtwanger war einer der deutschen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, dem das mit einer besonderen Intensität gelungen ist. Von ihm habe ich beispielsweise die Trilogie „Erfolg“ gelesen. Sie ist angesiedelt im München der 20er-Jahre. Man taucht in diesen Büchern regelrecht in die jeweilige Zeit und die Geschehnisse ein und bekommt dabei auch einen Zugang zu Welten, die einem bislang eher verschlossen waren. Noch ein Beispiel für einen faszinierenden Roman, der auch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland spielt, ist „Die Mittagsfrau“ von Julia Franck. Hier geht es um eine Frau, die ihr Kind in den Nachkriegswirren des Zweiten Weltkriegs bei der Flucht allein auf einem Bahnsteig stehen lässt und mit einem Zug davonfährt. Die beiden sehen sich nie wieder. Wie es dazu kommen konnte, wird in der Geschichte sensibel und nachvollziehbar geschildert. Hinter der Frau steht eine reale Person, nämlich die Großmutter der Autorin, das verlassene Kind war ihr Vater. Eine sehr berührende Geschichte.

Moderator: Ja, das klingt tatsächlich sehr interessant, aber doch tragisch! Vielen Dank, Helena, und bevor wir den nächsten Anrufer ins Studio schalten, nun ein bisschen Musik...

Übung 13 4 🗣️ 12

Bibliothekarin: Wer gern und viel liest, hat sicher manchmal Lust, sich mit anderen über gerade gelesene Bücher auszutauschen. In diesem Fall kann man sich einem Lesekreis anschließen oder auch einen eigenen Lesekreis gründen. Ein Lesekreis, das ist eine Gruppe von Menschen, die sich in regelmäßigen Abständen trifft, um über Bücher zu sprechen. Meist vereinbart man, welches Buch alle bis zum nächsten Treffen gelesen haben. In geselliger Runde wird dann lebhaft über die gemeinsame Lektüre debattiert. Doch wie findet man nun einen Lesekreis? Hier bieten sich mehrere Möglichkeiten: Zum einen kann man sich in nahegelegenen öffentlichen Bibliotheken oder Buchhandlungen informieren, da diese häufig in Kontakt mit Lese- oder Literaturkreisen stehen. Gegebenenfalls stellen sie sogar Räumlichkeiten für die Treffen zur Verfügung. Meist wird man auch im Internet fündig. Falls man in seiner direkten Umgebung keinen geeigneten Lesekreis findet, kann man auch selbst einen gründen. Man fragt lesefreudige Freunde und Bekannte oder sucht im Internet nach Gleichgesinnten, beispielsweise in sozialen Netzwerken. Natürlich kann man aber auch – ganz *old-school* – in der lokalen Stadtbücherei einen Zettel aufhängen. Der Aufwand ist gering: Man benötigt nur interessierte Personen, eine passende Räumlichkeit und ein interessantes Buch. Die perfekte Gruppengröße liegt erfahrungsgemäß zwischen 7 und 12 Personen. Es empfiehlt sich, dass jeder Teilnehmer Vorschläge für Bücher einbringt, die gemeinsam gelesen und besprochen werden. Eventuell hat diejenige Person, die einen Vorschlag einbringen möchte, den favorisierten Titel auch schon selbst gelesen und kann ihn der Gruppe so richtig schmackhaft machen. Ist die Entscheidung über ein literarisches Werk gefallen, sollte noch die Lesedauer festgelegt werden. Der Lesekreis sollte auch festlegen, ob das Buch etappenweise oder komplett gelesen und dann besprochen wird.

Sprechen Sie am besten auch gleich anfangs darüber, in welchen Abständen Sie sich treffen wollen. Am einfachsten ist es, einen regelmäßigen Termin festzulegen, beispielsweise jeden ersten Donnerstag im Monat. Oder Sie vereinbaren jeweils die Termine für die nächsten zwei oder drei Treffen und teilen diese dann natürlich auch den nicht-anwesenden Mitgliedern mit.

Die Treffen werden häufig, wenn sie bei jemandem zuhause stattfinden, mit einem leckeren Getränk oder ein paar Häppchen eröffnet, bevor in offener Runde über das Buch gesprochen wird. Seien Sie auch nicht zurückhaltend, wenn es um das Aufstellen interessanter oder kurioser Theorien über den Buchinhalt und mögliche Fortsetzungen der Lektüre geht. Schließlich lebt ein Lesekreis vom Austausch der unterschiedlichen Ansichten und Ideen.

In diesem Sinne steht dem gemeinsamen Lesevergnügen nichts mehr im Weg!

Übung 19 4 🗣️ 13

Sprecher: Der Panther

Im Jardin des Plantes, Paris

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd geworden, dass er nichts mehr hält.

Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille
sich lautlos auf. Dann geht ein Bild hinein,
geht durch der Glieder angespannte Stille –
und hört im Herzen auf zu sein.

Aussprache, Übung 1b 4 🗣️ 14

1

Lisa kann Andreas hören.

Lisa, kann Andreas hören?

2

Das ist meine Freundin Barbara.

Das ist meine Freundin, Barbara.

3

Im Haus, nicht im Garten!

Im Haus nicht, im Garten!

4

Henry sagt: „Markus ist ein guter Lehrer.“

„Henry“, sagt Markus, „ist ein guter Lehrer.“

Aussprache, Übung 2a und b 4 🗣️ 15

Variante 1

Schreiben

Weiß und leer ist das Papier,
schon seit Stunden sitz ich hier,
auf dem Stuhl in meiner Hand,
einen Bleistift an der Wand,
hundert Bilder in meinem Geist,
bin ich durch die Zeit gereist.
Doch das Papier bleibt weiß und leer.
Ach, das Schreiben ist so schwer

Aussprache, Übung 2a und b 4  16**Variante 2****Schreiben**

Weiß und leer ist das Papier,
 schon seit Stunden sitz ich hier auf dem Stuhl,
 in meiner Hand einen Bleistift,
 an der Wand hundert Bilder,
 in meinem Geist bin ich durch die Zeit gereist,
 doch das Papier bleibt weiß und leer.
 Ach, das Schreiben ist so schwer!

Aussprache, Übung 3b 4  17**Variante 1****Lesen**

Lesen macht Freude und lässt mich träumen,
 von Abenteuern in anderen Zeiten und Räumen.
 Zu leben mit unbekanntem Figuren,
 zu fühlen ganz andere Kulturen,
 zu verstehen völlig neue Speisen,
 zu probieren, durch die Fantasie zu reisen!
 Habe nie das Gefühl, dass ich Zeit vergeude.
 Ach, das Lesen ist reinste Freude!

Aussprache, Übung 3b 4  18**Variante 2****Lesen**

Lesen macht Freude und lässt mich träumen von Abenteuern.
 In anderen Zeiten und Räumen zu leben,
 mit unbekanntem Figuren zu fühlen,
 ganz andere Kulturen zu verstehen,
 völlig neue Speisen zu probieren, durch die Fantasie zu reisen!
 Habe nie das Gefühl, dass ich Zeit vergeude.
 Ach, das Lesen ist reinste Freude!

Lektion 11 INTERKULTURELLE GESCHÄFTS-KONTAKTE**Übung 15** 4  19

Karol Mavic: Soweit zu den analogen Wegen. Kommen wir nun zu den digitalen Möglichkeiten, mit denen Sie Ihrer Jobsuche und Ihrem Bewerbungsprozess einen Schub verpassen können. Welche Wege gibt es, sich abseits der klassischen Bewerbung um einen neuen Job zu bemühen? Und wie kann man möglicherweise Headhunter der eignen Branche auf sich aufmerksam machen? Die Antwort lautet ganz klar: Berufliche soziale Netzwerke, sogenannte Karrierenetzwerke!

Nun, was sind Karrierenetzwerke? Vorerst weisen sie sehr ähnliche Merkmale wie die bekanntesten sozialen Netzwerke auf, über die viele von uns täglich mit Freunden und Bekannten in Kontakt stehen und Informationen wie Bilder, Videos oder Links teilen. Auch bei Karrierenetzwerken steht die Verknüpfung mit anderen Usern sowie die Kommunikation und das Teilen von Inhalten im Vordergrund. Im Unterschied zu den gewöhnlichen sozialen Netzwerken liegt der Fokus aller Interaktionen auf dem Thema Beruf. Während also auf anderen Plattformen Urlaubsbilder geteilt oder meinungsstarke politische Diskussionen geführt werden, dienen Karrierenetzwerke in erster Linie der Weiterentwicklung der eigenen beruflichen Laufbahn.

Sie sind also Darstellungsplattform, digitaler Lebenslauf und Jobbörse in einem. Wer sich potentiellen Arbeitgebern präsentieren oder auch einfach nur interessante berufliche Kontakte knüpfen möchte, findet auf diesen Plattformen, was er sucht.

Durch die berufliche Ausrichtung der Karrierenetzwerke gelten dort auch andere Verhaltensregeln. Private Informationen wie der Beziehungsstatus oder Social-Media-Trends wie Hashtags haben in Karrierenetzwerken nichts verloren. Menschen, die sich auf diesen Plattformen bewegen, sind vor allem eines: professionell. Das betrifft nicht nur die hochgeladenen Fotos, sondern auch die Informationen zur Person bis hin zur Kommunikation mit anderen. Und auch die Vernetzung untereinander ist zurückhaltender: Wer sich mit noch unbekanntem Personen verknüpfen will, sollte hierfür eine gute Erklärung parat haben. Unkommentierte Kontaktanfragen sind eher ungewöhnlich und gelten in der Regel auch als unhöflich. Besser ist es deshalb, einer Kontaktanfrage auch gleich noch eine kurze, höflich formulierte Nachricht beizufügen.

Wer ein Karrierenetzwerk nutzen möchte, um beispielsweise Headhunter auf sich aufmerksam zu machen, muss dazu bereit sein, überdurchschnittlich viel von sich preiszugeben. In den sozialen Netzwerken für Berufstätige wird mit offenen Karten gespielt und niemand hat die Zeit, zweideutige Aussagen zu interpretieren. Formulieren Sie Ihre Absichten deshalb stets unmissverständlich und nehmen Sie sich auf jeden Fall die Zeit, detaillierte Angaben zu all Ihren bisherigen beruflichen Stationen zu machen. Wichtig ist dabei, dass Sie nur Aussagen machen, die der Wahrheit entsprechen, denn der einzig richtige Weg zum Erfolg ist der ehrliche. Falsche Angaben zur eigenen Person fliegen schnell auf und sorgen im Zweifelsfall dafür, dass der Schuss nach hinten losgeht. Auch Informationen über ehrenamtliches Engagement oder Hobbys sind möglich, jedoch sollten Sie hier stets auf Professionalität und Relevanz achten. In Hinblick auf das Privatleben gilt der Grundsatz: Weniger ist mehr.

Zum Schluss bleibt nur noch die Frage, welches Karrierenetzwerk das richtige für einen ist. Entscheidend ist dabei vor allen Dingen, ob man seine Suche auf den deutschsprachigen Raum beschränken möchte oder ob man gerne international – und damit vorrangig im englischsprachigen Raum – einen Job finden möchte. Letzteres lohnt sich also besonders dann, wenn man eine berufliche Laufbahn im Ausland anstrebt.

So viel zu den sozialen Netzwerken für Berufstätige, wenn es keine weiteren Fragen gibt, würde ich jetzt ...

Übung 19a und b, Aussage 1 4  20

Person 1: Ich arbeite jetzt seit acht Jahren als Außendienstmitarbeiterin für einen Verlag, da bin ich natürlich viel unterwegs, Kunden besuchen. Dafür reise ich im ganzen Land herum. Mal habe ich eine Veranstaltung in einer Bibliothek, mal einen Workshop an einer Volkshochschule, gelegentlich auch an einer Universität oder einer Hochschule. Jeden Abend nach Hause zu fahren, geht natürlich bei den Entfernungen nicht, ist aber auch nicht nötig, da ich keine Familie habe. Dennoch geht mir aber manchmal das Leben im Hotel schon ein bisschen auf die Nerven, man schläft einfach nie in seinem eigenen Bett.

Übung 19a und b, Aussage 2 4 ⏮ 21

Person 2: Meine Familie und ich haben bis vor Kurzem zusammen am Stadtrand von Frankfurt gelebt. Dann erhielt ich ein Jobangebot aus der Schweiz, wo ich nun seit gut einem Jahr in einem IT-Unternehmen tätig bin. Ich pendle jedes Wochenende nach Hause zur Familie. Die wöchentliche Fahrerei finde ich schon ziemlich anstrengend, abgesehen davon, dass sie viel Geld verschlingt. Aber trotz der hohen Kosten ist es für uns im Moment noch besser, so zu wohnen. Solange unsere Kinder die Grundschule besuchen, wollen wir sie nicht aus ihrer vertrauten Umgebung herausreißen. Die Kinder haben hier viele Freunde und meine Frau hat ihre Arbeitsstelle auch in der Nähe.

Übung 19a und b, Aussage 3 4 ⏮ 22

Person 3: Seit einem Jahr versuche ich, meine Ausbildung anerkennen zu lassen. Ich habe in meiner Heimat eigentlich Physiotherapeut gelernt und hoffe, auch bald wieder in diesem Beruf arbeiten zu können. Für die Anerkennung meiner Ausbildung brauche ich allerdings noch Unterlagen, allem voran mein Diplom. Aufgrund der schwierigen Lage in meinem Heimatland ist es nicht so leicht, die fehlenden Papiere zu beschaffen. Sobald ich alles zusammen habe, werde ich den Antrag stellen. Vielleicht muss ich dann aber noch einen Anpassungslehrgang absolvieren. Wir werden sehen.

Übung 19a und b, Aussage 4 4 ⏮ 23

Person 4: Seit zwei Jahren arbeite ich bei einer Firma in Innsbruck. Mein Mann und mein Sohn sind in Wien geblieben. Das ist momentan auch weiterhin unser gemeinsamer Lebensmittelpunkt, auch wenn das auf Dauer sicherlich nicht so bleiben kann. Ich fahre jeden Donnerstagsabend dorthin und Montagmorgen zurück nach Innsbruck. Da ich einen Teil meiner Arbeit von zu Hause aus machen kann, geht das. Dass ich einen Teil der Woche in Innsbruck wohne, stört mich nicht. Aber das Pendeln geht mir auf die Nerven. Ich bin mir jedoch sicher, es wird bald auch wieder eine interessante Stelle in Wien frei!

Übung 19a und b, Aussage 5 4 ⏮ 24

Person 5: Ich arbeite als Schauspielerin an verschiedenen Theatern im gesamten deutschsprachigen Raum. Da kann es schon passieren, dass ich drei Monate in Wien auf der Bühne stehe, dann vier Wochen bei meinen Eltern zu Hause in Wuppertal verbringe und anschließend nach Basel aufbreche, um eine neue Inszenierung einzustudieren. Zurzeit finde ich so ein Leben total spannend, man fühlt sich irgendwie noch nicht so festgelegt. Na ja, ich glaube, meine letzte Beziehung ist schon auch deshalb auseinandergeschieden, weil ich so oft und für lange Zeit unterwegs war und mein Beruf mich auch ziemlich beansprucht. Perfekt für ein Single-Leben eben!

Übung 19a und b, Aussage 6 4 ⏮ 25

Person 6: Ich bin mit meiner Familie in den letzten 15 Jahren berufsbedingt schon vier Mal umgezogen, auch ins europäische Ausland. In meiner Position bleibt man in der Firma, für die ich tätig bin, höchsten drei bis vier Jahre an einem Standort. Das ist auf die Dauer sehr anstrengend,

besonders für meine Frau und die Kinder. Kaum haben sie sich irgendwo eingewöhnt, Freunde und Bekannte gefunden, fühlen sich in der Schule wohl, lernen vielleicht sogar eine neue Sprache, dann brechen wir die Zelte wieder ab und es geht von vorne los. Wir möchten uns eigentlich mal wieder irgendwo so richtig zu Hause fühlen, am liebsten in unserer alten Heimat, im Schwarzwald.

Übung 19a und b, Aussage 7 4 ⏮ 26

Person 7: Ein Leben als Stewardess ist spannend, aber irgendwann tickt bei uns Frauen, d. h. bei vielen von uns, die biologische Uhr. Dann stellt sich die Frage: Auf Kinder verzichten oder den Job aufgeben oder den Balance-Akt wagen und versuchen, Job und Familie unter einen Hut zu bekommen? Ob ich mit Kindern weiterhin fliegen würde, bezweifle ich. Einige Kolleginnen, die Kinder haben, haben die Kinderbetreuung mit Papas, Omas, Nachbarinnen und Krippen zwar ganz prima organisiert. Ich beobachte aber, dass diese Kolleginnen sich ständig mit diversen Personen absprechen müssen. Ich weiß nicht, ob ich das möchte. Zum Glück habe ich da noch ein bisschen Zeit und kann im Moment meinen Job voll und ganz genießen.

Übung 19a und b, Aussage 8 4 ⏮ 27

Person 8: Meine Firma hat mir eine neue Stelle angeboten, die unheimlich reizvoll und interessant ist. Aber der Arbeitsplatz liegt in Venlo. Das liegt circa 180 Kilometer von zu Hause entfernt auf niederländischer Seite hinter der deutsch-niederländischen Grenze. Ich bin noch am Überlegen, was das alles praktisch bedeuten würde. Ob ich mir dann ein Zimmer mieten muss und nur dann abends nach Hause fahre, wenn ich noch Zeit und Energie dazu habe. Spannend wird die berufliche und örtliche Veränderung aber auf jeden Fall.

Lektion 12 FORSCHUNG UND TECHNIK**Übung 5** 4 ⏮ 28

Herr Sipalinsky: Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Frau Lafers, die Zukunft macht auch vor uns nicht Halt und wir müssen, dürfen und wollen uns heute damit auseinandersetzen, was die von der Geschäftsführung nach dem Umzug in die neue Zentrale geplanten arbeitsplatz-technischen Veränderungen für die Mitarbeitenden im Positiven wie möglicherweise auch im Negativen bedeuten. Dabei wollen wir nicht den Teufel an die Wand malen, aber doch achtsam sein und alles möglichst realistisch betrachten. Nach dem Umzug wird es nicht mehr wie bislang Büros für ein oder zwei Mitarbeitende geben, sondern vor allem sogenannte Open-Space-Büros. Dort gibt es insgesamt 15 Arbeitsplätze, die keiner Person zugeordnet sind. Die Kollegen können also ihren Arbeitsplatz immer wieder neu wählen, weil sie im Grunde nur ihren Laptop anstöpseln müssen. Obgleich diese Neuregelung der Arbeitsplätze sicher viel Abwechslung in den Arbeitsalltag bringt und die Teamstrukturen durch die vielfältige Vernetzung der einzelnen Mitarbeitenden festigen kann, hält es der Betriebsrat nicht nur für wünschenswert, sondern für absolut notwendig, dass diese flexible Arbeitsplatzregelung auch das Homeoffice, also die Arbeit von zu Hause aus, umfasst. Hintergedanke ist dabei unter anderem, dass die

persönliche Atmosphäre am eigenen Arbeitsplatz, also das Aufhängen von Bildern der Familie, der Besitz von Zimmerpflanzen oder anderer Dinge, wie es bei den bisherigen festen Arbeitsplätzen der Fall war, von vielen sehr geschätzt wurde. Durch das Nutzen des Arbeitsplatzes zu Hause könnte man diesen verlorengegangene Aspekt kompensieren. Vorausgesetzt werden muss dabei selbstverständlich, dass zu Hause auch eine entsprechende Möglichkeit des Arbeitens besteht und auch eine schnelle Internetverbindung vorhanden ist.

Frau Lafers: Herr Sipalinsky, darf ich mich an dieser Stelle gleich einbringen. Sie sprechen davon, dass die Kolleginnen und Kollegen sich an ihren neuen Büroarbeitsplätzen nicht mehr so wohl fühlen könnten – dem möchte ich widersprechen: Sie erinnern sich bestimmt an unsere Zukunftswerkstatt vor einem halben Jahr, in der wir das Arbeiten in Open-Space-Büros inklusive virtueller Konferenzen mit unseren Kollegen in Shanghai einen Tag lang ausprobierten. Alle waren erst wahnsinnig gespannt, wie das funktionieren würde und am Ende des Tages regelrecht begeistert ob der vielen Möglichkeiten, die diese neuen Arbeitsformen bieten. Ich sehe also nicht die Notwendigkeit, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu garantieren, dass sie zwei Tage ihrer wöchentlichen Arbeitszeit von zu Hause ausarbeiten können. Die Geschäftsleitung ist gerade dabei, Modelle für die Arbeitsplatz- und Arbeitszeitgestaltung am neuen Standort zu entwickeln, dabei wird Homeoffice auch eine Rolle spielen. Allerdings müssen die Mitarbeiter im Gegenzug zu einer Flexibilisierung ihrer Arbeitszeiten bereit sein, sodass Videokonferenzen mit Partnern und Kolleginnen und Kollegen im fernen Ausland mit anderen Zeitzeonen häufiger möglich sind, zum Beispiel auch abends oder an Samstagen, selbstverständlich in diesen Fällen gern auch von zu Hause aus. Letztlich schont dies nicht nur das Budget des Unternehmens, sondern erspart auch den Arbeitnehmern Zeit und Stress, da dadurch einige der anstrengenden und zeitaufwendigen Dienstreisen wegfallen werden. Das wäre unserer Ansicht nach ein fairer Ausgleich.

Übung 15 4 29

Herr Hinrichs: Firma Robotrobi, mein Name ist Hinrichs, guten Tag, was kann ich für Sie tun?

Sabine Neuer: Ja hallo, hier spricht Sabine Neuer, ich wollte mich mal nach den neuesten Robotermodellen für den Privatgebrauch erkundigen.

Herr Hinrichs: Da kann ich Ihnen gern Auskunft geben, was soll der Roboter denn alles können, wenn ich fragen darf? Es gibt ja inzwischen eine ziemliche Bandbreite an Modellen.

Sabine Neuer: Gute Frage, ja es soll ja ein Geburtstagsgeschenk für meinen Mann sein, eine Überraschung, also sollte der Roboter auch was Besonderes, Neuartiges können. Und am besten wäre natürlich, wenn man ihn für nützliche Arbeiten im Haushalt einsetzen könnte.

Herr Hinrichs: Da haben Sie den neuesten Trend ja richtig gut getroffen. Bislang waren ja die sogenannten Haushaltsroboter eher so kleine runde Tonnen, die beispielsweise als Staubsauger oder Rasenmäher selbstständig durch Wohnung oder Garten fahren und ihre Arbeit verrichten. An so etwas haben Sie vermutlich nicht gedacht, oder?

Sabine Neuer: Also, Rasenmähen das tut mein Mann eigentlich richtig gern und unser Garten ist ja auch nicht so

groß. Und staubsaugen, das machen wir abwechselnd, aber dafür extra einen Roboter, ich weiß nicht, wir haben ja einen guten Staubsauger. Was gibt es denn noch so?

Herr Hinrichs: Das Neueste vom Neuen kommt gerade aus Japan, das ist „Pepper“ ein sogenannter Android, also ein menschenähnlicher Roboter, mit dem man sich richtig unterhalten kann.

Sabine Neuer: Klasse, das ist ja super!

Herr Hinrichs: Ja, und er lernt dann sogar im Laufe der Zeit die Gefühle seines Besitzers zu interpretieren und reagiert dann zum Beispiel mit verständnisvollen Worten, spielt aber auch den Partygast und macht Small Talk.

Sabine Neuer: Ist nicht wahr! Unglaublich! Kann man denn den hier schon kaufen?

Herr Hinrichs: Soweit ich weiß, ist er in Japan bereits auf dem Markt und könnte da auch bestellt werden. Ich weiß aber nicht, ob „Pepper“ auch andere Sprachen als Japanisch spricht und versteht.

Sabine Neuer: Das wäre schon wichtig zu wissen, sonst müsste ich meinem Mann ja erst mal einen Japanischkurs schenken und ob er dazu Lust hat?

Herr Hinrichs: Ich könnte mich aber auch erkundigen, ob und für wann ein deutschsprechender „Pepper“ geplant ist und Ihnen dann Bescheid geben. Wann ist denn der Geburtstag?

Sabine Neuer: Ende September, also in vier Monaten. Eine Frage noch: Mit wie viel muss ich denn für den Burschen ungefähr rechnen? Können Sie mir da einen Anhaltspunkt geben?

Herr Hinrichs: Soviel ich weiß, kostet die japanische Ausführung circa 1400 Euro.

Sabine Neuer: Uff, nicht ganz billig, da müssten dann ein paar Familienmitglieder zusammenlegen – wäre aber schon ein sehr cooles Geschenk!

Herr Hinrichs: Auf jeden Fall. Geben Sie mir doch bitte kurz Ihre E-Mail-Adresse, dann schicke ich Ihnen alles, was ich rausfinde, per E-Mail.

Sabine Neuer: Ja gern, die ist s.neuer@googlemail.de.

Herr Hinrichs: Okay, hab' ich notiert.

Sabine Neuer: Und vielen Dank für Ihre ausführlichen Informationen! Dann auf Wiederhören!

Herr Hinrichs: Gern geschehen. Auf Wiederhören!

Aussprache, Übung 1c 4 30

1

◆ Mäuse haben einen schlechten Geruchssinn.

▲ Nein, Mäuse haben einen ausgezeichneten Geruchssinn.

2

◆ Ihre Lernfähigkeit macht Mäuse zu potenziellen Detektiven in Supermärkten.

▲ Nein, Ihre Lernfähigkeit macht Mäuse zu potenziellen Detektiven am Flughafen.

3

◆ Für den effektiven Einsatz der Mäuse wurde ein spezielles Training entwickelt.

▲ Nein, für den effektiven Einsatz der Mäuse wurde eine spezielle Vorrichtung entwickelt.

4

◆ Für die Mäuse ist das Verfahren weniger einschüchternd als schnüffelnde Spürhunde.

▲ Nein, für die Reisenden ist das Verfahren weniger einschüchternd als schnüffelnde Spürhunde.

Aussprache, Übung 2b 4 31

- 1 durchbohren
- 2 überwerfen
- 3 umschreiben

Aussprache, Übung 2d 4 32

- 1a**
Ich habe ihn mit meinen Blicken durchbohrt.
- 1b**
Ich habe das Brett durchgebohrt.
- 2a**
Ich habe mir eine Jacke übergeworfen.
- 2b**
Ich habe mich mit meinem Team überworfen.
- 3a**
Ich habe den Begriff „sozial“ umschrieben.
- 3b**
Ich habe die Geschichte umgeschrieben.